

Agents et ambassadeurs toscans auprès des Suisses sous le règne du grand-duc Ferdinand Ier de Médicis (1587-1609) [Ernest Giddey]

Autor(en): **Fry, Karl**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **3 (1953)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

pagnent le texte, de parcourir la précieuse bibliographie des pages 531 et suivantes et de s'arrêter un instant à l'index, modèle du genre.

Les ouvrages collectifs suscitent souvent un sentiment de méfiance. Le lecteur redoute les répétitions et craint de voir une image générale lui échapper. Il s'apercevra très tôt, s'il se plonge dans la lecture de *L'Escalade de Genève*, que de telles inquiétudes ne sont pas toujours justifiées.

Lausanne

Ernest Giddey

ERNEST GIDDEY, *Agents et ambassadeurs toscans auprès des Suisses sous le règne du grand-duc Ferdinand I^{er} de Médicis (1587—1609)*. Verlag Leemann, Zürich 1953. 287 S. Nr. 9 der Beihefte der SZG.

In unserer Zeit der internationalen Spannungen, der diplomatischen Hochkonjunktur, der staatlich organisierten Spionage, des Nachrichtenkaufes und -verkaufes ist es reizvoll, ein Buch wie das hier angezeigte zu studieren. «Der Kampf hinter den Kulissen» ging immer schon auf hohen Touren, in der nationalen und internationalen Politik. Giddeys Werk gehört in die Reihe jener Forschungen, die seit der Veröffentlichung der «relazioni» der venezianischen Gesandten und der großen Quellenwerke der Nunziaturberichte die Historiker immer mehr interessieren. Nicht umsonst blieben diese Materialien und bleiben sie heute noch so lange in den Geheimarchiven der Staatskanzleien verborgen, enthüllen sie doch, wenn sie unter kundiger Hand gesichtet und interpretiert werden, was hinter dem Räderwerk der äußeren Ereignisse liegt: was die Staatenlenker erstrebten und wie sie ihre Ziele zu erreichen suchten. Diplomatische Kniffe und brutale Zweckpolitik überschneiden sich in Spiel und Gegenspiel. Erprobte Menschenkenner und naive Bürger und Spießbürger begegnen sich; was an Persönlichkeiten von Rang und Namen in einem Lande sich findet, wird umlauert und umworben, steht im Kräftefeld der Mächte.

Längst wußte man um den diplomatischen Kampf der beiden großen Gegenspieler in der Schweiz seit dem Aufkommen der Nationalstaaten, Frankreichs und Spaniens. Auch das Eingreifen Venedigs und besonders Savoyens war bekannt. Giddey deckt das diplomatische Spiel der Florentiner Medicäer auf, genauer des dritten Herrschers des Geschlechtes, Ferdinands I., der es verstand, sein Großherzogtum zu hoher Blüte zu bringen. Sein nächstes Ziel, das er vorerst auch erreichte, war, sich der spanischen Übermacht zu entziehen, ohne sich Frankreich anzuschließen. Darüber hinaus fühlte sich Ferdinand als ersten unter den italienischen Fürsten berufen, die Fahne der Italianità hochzuhalten. Zu einer Zeit, als die spanische Macht in Italien fest begründet war und in Frankreich die Bürger- und Religionskriege tobten, bedeutete eine solche Politik ein Wagnis, und der Großherzog konnte sie nur auf der Basis eines skrupellosen Machiavellismus durchsetzen. Zur Verwirklichung seiner Pläne benötigte er eines ausgebildeten diplomatischen

Dienstes. Tatsächlich überzog er ganz Europa mit einem Netz diplomatischer Agenten und Gesandten. Welchen Umfang dieser florentinische diplomatische Dienst besaß, mag man ermessen, wenn man bei Giddey sieht, welche Mühen und Aufwendungen der Großherzog sich für die Nachrichtenvermittlung in der Eidgenossenschaft und bei den Drei Bünden allein schon kosten ließ.

Ferdinands Kanzler, Belisario Vinta, nahm in den V Orten die ersten Männer des Landes in den Dienst des Herzogs, bis zu den Erstrangigen hinauf, wie Walter Roll, Melchior Lussy, Louis Pfyffer, Jost Segesser, Sebastian von Beroldingen und Rudolf Reding. Wie undurchsichtig die florentinische Politik selbst für ihre Vertreter in den Orten war, mag man daraus ersehen, daß Walter Roll und Rennward Cysat dem Herzog dienten, was beide niemals getan hätten, wenn sie die antispanischen Strömungen am Arno gekannt hätten. Neben den Berichterstattern in der Schweiz und in Graubünden (hier ließen sich namentlich Bischof Rascher und sein Bruder einspannen) bereisten gelegentlich auch florentinische Gesandte die Eidgenossenschaft und die Drei Bünde und auch St. Gallen. Es galt, die alte Freundschaft zwischen den Eidgenossen und dem Hause Medici warm zu halten, sich einflußreiche Freunde und für evtl. Notfälle Truppen zu sichern.

Dieses Spiel der florentinischen Diplomatie und Politik von 1587 bis 1609 deckt Giddey in bestrickender Weise auf. Namentlich die Einleitungskapitel des Buches, welche die großen Linien der innern und äußeren Politik der Medicäer und Ferdinands im besonderen schildern, sind mit einer Prägnanz des Ausdruckes, mit echt französischer Klarheit und Schönheit der Form geschrieben, Kabinettstücke prachtvoller Darstellung. Der Verfasser hat ein gewaltiges Quellen- und Literaturmaterial gewissenhaft verwertet. Er hat es verstanden, die zahllosen Einzeldaten, die einer solchen Arbeit notwendig zugrundeliegen, zu einer interessanten Darstellung zu verarbeiten, die an Übersicht und Gliederung nichts zu wünschen übrig läßt. Dem Buche ist ein ausgezeichnetes Namenverzeichnis beigelegt — eine Fülle von Namen für jeden, der sich um diese Zeit interessiert. Ein paar kritische Bemerkungen seien noch angebracht. 1564, als Ferdinand Kardinal wurde, gab es noch kein Großherzogtum Florenz (S. 24 oben). Die Nunziaturberichte Bonhominis werden besser angeführt unter *Steffens-Reinhardt* (nicht R.-St.). Auf S. 81 hätte zu Volpe die Monographie Fry, Giovanni Antonio Volpe, Seine erste Nunziatur in der Schweiz, 1560—1564 (Frb. 1931), u. id., Die zweite und dritte Nunziatur des G. A. Volpe (Z. f. schweiz. Kirchengesch. 39, 1945) angeführt werden müssen. S. 160 fehlt unten in den Anmerkungen die Ziffer 4. Einige (wenige) Druckfehler wird der Leser leicht selber korrigieren können. Der italienische Wortlaut «in questa parte» scheint uns besser mit «in diesem Punkte», «diesbezüglich», als «in diesen Gegenden» («dans ces régions») übersetzt (S. 180/181); dies auch dem Zusammenhang nach; überdies schreiben die italienischen Berichte aus dieser Zeit regelmäßig für «in dieser Gegend» «in queste bande».

Truns

Karl Fry